



*Liebe Freundinnen und Freunde,*

*Bevor ich meinen mittlerweile dritten Bericht beginne, möchte ich mich nach der Hälfte meines „Anderen Dienstes im Ausland“ erneut bedanken – bei allen, die mich auf die eine oder die andere Weise unterstützt haben: Natürlich besonders für die Finanzhilfen – die mein Jahr hier möglich gemacht haben und weiterhin machen. Wichtig ist und war aber auch die andere Art der Zuwendung: Zum Beispiel Berichte und Erzählungen von Zuhause, aufbauende oder zum Denken anregende Gedichte und Kurzgeschichten oder die Informationen und Artikel zur politischen Lage zu Hause.*

*Hier haben sich in der jüngsten Vergangenheit einige Veränderungen eingestellt: Marcel Wolfer, der seit Januar 2005 in Quito weilte, hat uns am 3. Januar in Richtung Bodensee verlassen, stattdessen sind am 28. Januar unsere neuen Begleiter, Daniel Skoruppa und Niklas Paul in Quito angekommen.*

*Aufgrund kritischer Anmerkung gibt es in diesem Bericht eine kleine Änderung: Meine (nach dem 22. Februar gültige) Postadresse und meine Telefonnummer füge ich als neues Element meinen Berichten hinzu. Ansonsten bleibt alles bei der bekannten Struktur und bei meinem Wunsch, allen anschaulich zu berichten.*

*Erneut: Schöne Grüße vom südamerikanischen Subkontinent,  
Jonas*

---

### **Übersicht über die Themen dieses Berichtes:**

1. Ein halbes Jahr: „Teil 1 vorüber“	Seite 2
2. Eindrücke, zum Dritten: „40 Dollar sparen oder 30 Tage Knast vermeiden“	Seite 3
3. Im Land als Reisender: „Stiere, Züge, Ponchos“	Seite 3
4. Im Land als Volontär: „Erlebnisse und Veränderungen“	Seite 6
5. Die politische Lage: „Buspreiserhöhungen, Freihandelszone, Grenzkonflikt“	Seite 11

---

<sup>1</sup> Zeitverschiebung: Derzeit minus 6 Stunden (zur Zeit der europäischen Sommerzeit minus 7) , jeweils abziehen von der MEZ (MESZ).

## 1. Ein halbes Jahr: Teil 1 vorüber

„Müsstest du nicht langsam nach Hause kommen?“, fragen die ersten. Mittlerweile ist schon ein halbes Jahr vergangen, hunderte Fotos wurden gemacht, Weihnachten und Sylvester in der Ferne begangen, der Anfang meines Auslandsjahres ist schon Erinnerung – habe auch ich mich verändert?

### Feste in der Ferne feiern (Weihnachten, Sylvester)

Sehr weit weg habe ich mich in der „Weihnachtszeit“ gefühlt, das intensive Zusammensein zwischen Sylvester und Weihnachten hat zumindest mir gefehlt. Was für mich hinzukam, war das Kranksein, dass einen eigentlich geplanten Urlaub an der Küste unmöglich machte. Trotzdem haben wir auch hier auf eine Art Weihnachten gefeiert und auch Sylvester haben wir schlussendlich recht ausgiebig gefeiert.

Nachdem diese Zeit jetzt quasi „überstanden“ ist, kann ich mich jetzt aber auf den zweiten Teil meines Aufenthaltes freuen: Reisen sind geplant, meine Familie wird mich besuchen – und es ist der Teil meines Jahres, in dem ich einige Menschen in Ecuador habe, die mir wichtig geworden sind und in dem ich leichter mit den mich umgebenden Menschen reden kann, da sich meine Spanischkenntnisse deutlich von denen des Beginns unterscheiden (wenn auch noch viel fehlt).

### Marcel in alter Heimat, Daniel und Niklas in neuer Heimat

Diese Zweiteilung meiner Zeit drückt sich auch darin aus, dass Frank Sandner und ich zwei neue Wegbegleiter haben, der alte Wegbegleiter wieder in Deutschland weilt. Beim Ankommen der neuen Zivildienstleistenden (Daniel Skoruppa aus Hamburg, Niklas Tim Paul aus Berlin) fragte ich mich, als ich die vielen Pläne hörte, die sie haben, ob ich vielleicht „zu wenig“ dieses Land meiner provisorischen Heimat kennengelernt hätte. Vielleicht ist dem so, vielleicht nicht. Zu viert jedenfalls sind wir nun dabei, unsere Wohnung einzurichten und planen auch gemeinsame (Wochenend-)Urlaube.



*Bildchen 1: Daniel Skoruppa, Niklas Tim Paul, Frank Sandner und ich (v.r.n.l.) auf dem Gelände des Fundaci3ns-Spielplatzes*

## 2. Eindrücke, zum Dritten:

### 40 Dollar sparen oder 30 Tage Knast vermeiden

Wir sind unterwegs mit dem Auto der Fundación, in den Süden von Quito, zu einem Sägewerk. Plötzlich werden wir von einem Beamten der „Policía Nacional“ angehalten, Papiere bitte, Und jetzt rechts heranfahren.

Es beginnt mit einer Diskussion, natürlich. Die Spur sei illegaler Weise gewechselt worden. Wir warten im Bus, unser Fahrer schlägt sich mit drei polizeilichen Menschen auf Motorrädern herum. Es fahren Busse vorbei, woanders wird gerade demonstriert gegen geplante Buspreiserhöhungen.

Nach unbestimmter Zeit munteren sich-Auseinandersetzens steigt dann der freundliche Staatsvertreter in das Auto der Fundación ein. Wir erfahren, dass wir gerade auf dem Weg zu einem Krankenhaus waren und es daher eilig hatten. *Welches Krankenhaus...?*

Bei diesem Krankenhaus kommen wir dann irgendwann an, warten wiederum, der Polizist sitzt hinter uns. Der Fahrer kommt nach einiger Zeit wieder, jetzt eine Krankenschwester im Schlepptau, die sagt, das Kind, welches wir abholen sollten, sei kurz vorher schon in ein anderes Krankenhaus eingeliefert worden. *Welches Kind...?*

Dem Uniformierten wird es jetzt auch zu bunt, Jetzt habe ich lange genug gewartet, antwortet er nur immer wieder. Wir fahren weiter. Eine Strafe von 40 US-amerikanischen Dollars oder 30 Tage Knast drohen unserem Fahrer. Neben der Lüge liegt jetzt auch noch Korruption in der Luft, Helfen Sie mir doch, seien Sie kein Unmensch, versucht es der nun orientierungslos Steuernde immer wieder.

Nachdem den mitfahrenden deutschen Volontären – ebenfalls in Notlüge – jedwede Spanischkenntnisse abgesprochen wurden, findet der Polizist mit bedeutungsschwer murmelnder Stimme dann eine Lösung, fahren Sie zu den Tunneln, da werde ich sehen, wie ich Ihnen helfen kann. Bei den Tunneln steigen einige seiner Kollegen ein, fahren Sie uns zur Universität *Católica*, setzen Sie uns dort ab.

Problem gelöst, zum Sägewerk haben wir es nicht geschafft. – Gibt es *positive Korruption*?

## 3. Im Land als Reisender:

### Stiere, Züge, Ponchos

#### A. Spanische Kolonialgeschichte in blutiger Aktualität

Im Dezember hat Quito seine angebliche Stadtgründung gefeiert. Anlass für viele Alkohol-Exzesse genauso wie für das Pflegen alter spanischer Traditionen: Für das erste und hoffentlich letzte Mal habe ich so einen Stierkampf besucht.

Vor Jahren habe ich in einer Arbeit des Schulfaches Spanisch einmal einen Meinungstext gegen Stierkämpfe verfasst: „Warum nimmt sich die Menschheit die Freiheit heraus, einen Stier einfach



so, nur zum Spaß zu töten?“, dieser Satz kam mir bei dem Stierkampf wieder in den Sinn.



Vielleicht würde mancher eine Tradition erwarten, die zwar blutig, sonst aber artistisch wäre – und ästhetisch anzusehen. Die Wirklichkeit dieser Kämpfe ist, wie man sie sich pessimistischer Weise vorstellen könnte: Es werden einfach Stiere erstochen, ohne viel Artistik, hingegen in großer Zahl – nicht, wie ich erwartet hatte, ein Stier wird umgebracht – vielmehr werden nacheinander sechs Stiere getötet. – Und niemand weiß, warum; Spaß jedenfalls kann nicht der Grund sein.

## B. Sieben Stunden Regen – verbracht auf einem Zugdach

Eigentlich werden alle Strecken in Ecuador mit Bussen zurückgelegt, egal wohin, egal woher. Als Relikt vergangener Zeiten fährt aber relativ unverändert nach wie vor ein Zug von der Hochland-Stadt Riobamba für laut Reiseführer 5 Stunden nach Süden – der Grund ist nicht etwa die Notwendigkeit dieser Transportform (obwohl man meinen könnte, ein paar Bahnstrecken wären vielleicht vorteilhafter als unzählbar viele Busse, die das Land kreuzen und queren): Vielmehr macht sich morgens um 7 Uhr eine große Zahl der mit den neuesten Digitalkamera-Modellen ausgestatteten Ecuador-Touristen (scheinbar vor allem Deutsche, Engländer und US-Amerikaner) auf, einen Tag auf dem einzigen Zugdach des Landes zu verbringen.



Das machen sie, sich atemberaubender Aussichten zu erfreuen (bei sonnigem Wetter). Nicht immer hat man mit dem ecuadorianischen Wetter Glück – so haben wir unseren Tag verbracht, in dem wir uns während 7 von insgesamt 9 Stunden auf dem irgendwann nicht mehr so faszinierenden Dach haben vollregnen lassen, geschützt durch eine 1m<sup>2</sup> große Plastikplane, die wir zuvor – typisch Touri – für einen Dollar erworben hatten. So lange dauerte es, weil der Zug unglaublicher Weise 11 Mal entgleist ist – und routiniert wieder auf die Schienen gesetzt wurde.



Neben der (auch bei Regen nicht zu verachtenden) Sicht und der Geschichte dieser Transportform in Ecuador ist das Spannende an dieser Touristenattraktion, dass sie sich wie eine schnelle Linie der Globalität, durch eine langsame Weite stehen geblieben scheinender Zeit zieht; vielleicht liegt nahe, einen Brennpunkt der Ungerechtigkeit zu sehen: Einen Zug, zu dem der Zugang 11 Dollar kostet. Dieser Zug kreuzt Indígena-Kommunen, deren Kindern die Ferne zu den sauber-weißen Standards der auf dem Zug Sitzenden anzusehen ist.

Eine wirkliche „Freude“ der Kleinen über die massenweise vom Dach geworfenen süßklebrigen Lutscher für die „armen Kinder“ kann man nicht erkennen. Schon allein die

kombinierte Geste aus dem eckig wirkenden Winken für die Fotos der Touristen und der aufgehaltene Hand für das Bitten um – was eigentlich? – führt mir die Grenze zwischen dem reichen Ausländer, der ich als Stellvertreter für die überwiegend wohlhabenden Länder des Nordens bin, und den armen Dorfbewohnern deutlich vor Augen, Menschen, deren Lebensverhältnisse den Missbrauch an den überwiegend benachteiligten Ländern des Südens dokumentieren. Die Miene und die Augen dieser Menschen sind beeindruckend – Ausdruck eines Weltschmerzes, der einzig fähig ist, die Statistiken der Ungerechtigkeit erfahrbar auszudrücken.

### **C. Poncho, Pullover, Hängematte: Indígena-Kommerz**

Nach langer Zeit habe ich es endlich in das nur etwa anderthalb bis zwei Stunden von Quito entfernte Otavalo geschafft. Otavalo ist Zentrum eines etablierten Indígenamarktes, dessen bunte Massen-Textilprodukte den markttreibenden Indígenas einen relativen Wohlstand beschert haben.



Hier kann man vielleicht von einem Gegenstück der „der Zivilisation“ nahen, ihr aber so fernen Dorf-Indígenas nahe des oben beschriebenen Zuges reden: Die städtischen Otavalo-Indianer scheinen als Kaufleute, die es gewohnt sind, mit Touristen Geschäfte zu machen.

Diese Touristen werden aber immer wieder daran erinnert, dass ein relativer Wohlstand weder einen gesicherten noch einen allgemeinen Reichtum bedeutet: Auf dem geschäftigen Marktplatz hinken durch die Reihen der bunten Stände alte Menschen, auf Stöcke gebeugt, mit einer Schale in der Hand, die Geld oder vielleicht Essensspenden aufnehmen soll – das dabei manchmal vorkommende unterwürfig bittende Anbeten potentieller Helfer erinnert an den Begriff von „entwürdigender Armut“.



## 4. Im Land als Volontär: Erlebnisse und Veränderungen

### A. Nächste Generation: „Umstrukturierung“ als Konzept

Wieder wurden in der vergangenen Zeit Menschen entlassen, dieses Mal war es José (Konstruktion) und einige andere (aus dem Bereich der Reinigungskräfte), die wohl „aus persönlichen Gründen“ die Fundación verlassen haben sollen.

Durch manche der Entlassungen kommen wir eventuell dem Problem nahe, Arbeitsplätze zu ersetzen. Seitens der Ecuador Connection ist jedoch ein Grundsatz unserer Arbeit, dieses nicht zu tun, sondern nur die Arbeit der Fundación zu unterstützen, ohne eben die „Arbeitsmarktsituation“ Ecuadors weiter zu verschärfen. Diesbezüglich haben wir selber vor, darauf zu achten, dies nicht zu tun und andererseits, mit der Ecuador Connection Rücksprache zu halten.

Hierzu möchte ich noch aus Anlass der Entlassung von José, mit dem ich in der *Construcción* der Fundación zusammengearbeitet habe, einen zuvor verfassten Artikel über die Arbeit mit José wiedergeben:

#### Ein Gespräch mit Maestro José

Gedankenverloren blicke ich auf die sich weit hinter dem Ende von Quito auftürmenden Wolkenberge, die heute den riesigen, schneebedeckten Vulkan Cayambe verdecken. „Vermisst du deine Erde?“, fragt mich in meine Gedanken hinein „Maestro“ (Meister) José.



Wohl verstanden frage ich trotzdem nach, was denn wohl „extrañar“ (vermissen) heiße. Völlig überrascht davon, dass ich gerade dabei gewesen war, an Zuhause zu denken und gleichzeitig dieser von allen als so einfach angesehene Mensch wusste, was ich dachte. Er fragt nochmal, diesmal nach Deutschland, damit ich ihn wohl besser verstünde. Vielleicht, so denke ich, war es der Zufall, der ihn gerade danach fragen ließ, aber wir können auch annehmen, dass dieser José, der etwas über 60 Jahre alt sein wird und sein ganzes Leben noch nie außerhalb von Ecuador, ja außerhalb von Quito gewesen ist, empfindsam sei für die großen Gefühle des Menschen.



Ein wenig kommt es mir vor, als käme er aus einer eher vergangenen Zeit. Aber auch in Lateinamerika steht die Zeit nicht still. Das Handy, das ihm sein Sohn geschenkt hat, trägt er immer bei sich, in einer blauen Plastiktüte, in der rechten Tasche seiner Anzug-Arbeitshose, diese mit Farbflecken und erinnernd an die Geschichte eines einfachen Fischers, der in einem sonnigen Land im Süden am Meer saß und keine Gewinnmaximierung im Kopf hatte.

Einmal, wir waren gerade beim Ausstechen von Graßsoden, unterbrach er die Arbeit und fragte mich, was eigentlich passiere, wenn die Welt (die sich doch drehe?) plötzlich stehen bliebe. „Fliegen die Menschen dann einfach herunter, von der

Erde, wie wenn ein Auto bremst?“ Außerdem habe er beobachtet, dass die Sonne zu verschiedenen Jahreszeiten zur gleichen Tageszeit immer woanders zu finden sei, manchmal da oben schräg vom Cayambe, zuweilen über dem Schornstein des Gebäudes dort. „Woran liegt das?“

Mit merklich großem Respekt vor Bildung und Verstand schließt heute unser längeres Gespräch, er erzählt mir, die mächtigste Waffe sei der menschliche Verstand. Ich versuche mir diesen Spruch auf Spanisch einzuprägen, wir wenden uns wieder der Arbeit zu, heute ist es das Aufstellen eines Maschendrahtzaunes. Es war eines der vielen Gespräche, die wir heute geführt haben. Die meisten kurz: Nimm mal die Zange. Gleichzeitig standen wir unter dem Äquator, die Sonne schien – recht nachhaltig und so, dass ich, als wir den Maschendrahtzaun fast fertig befestigt hatten, kaum noch stehen konnte. Sonnenstich, vielleicht. José trägt zum Schutz einen Hut beim Arbeiten.

## **B. Unsere Arbeit: Veränderter Alltag und beendete Eigenverantwortung**

### Neuer Alltag



Mein Alltag in der Fundación hat sich also durch den Wegfall der Konstruktionsarbeit ein wenig verändert: Montags und Mittwochs arbeite ich in der Küche der Fundación. Dort muss vor allem abgewaschen werden (8 Stunden lang, eine echte Erfahrung – und Herausforderung für den Rücken), aber es gibt auch Tage, an denen etwas „Besonderes“ zu tun ist: Für das Frühstück oder den nachmittäglichen Nachtisch müssen manchmal einfache Kuchen oder Kekse gebacken werden und auch das Brot, welches ich immer für unsere „Volontärs-WG“ backe, haben wir dort schon einmal in einer Menge für 150 Leute ausprobiert.

Auch wenn die Arbeit ziemlich anstrengend ist, ist sie trotzdem in Ordnung. Nicht immer kommen jedoch gelungene und richtig leckere Zitronen-Kuchen bei einer Arbeit heraus, bei der wir (die wir nicht ausgebildete Hilfspersonen sind) wie gewohnt nicht unterstützt werden (z.B. mit einem Rezept): Manchmal ist das Ergebnis auch ein viel zu großer Berg viel zu harter Haferflocken-Kekse.



Gleichzeitig setze ich die Arbeit in der Vorschulklasse fort, dort arbeite ich die anderen drei Tage der Woche. Interessant ist, zu merken, wie ich mittlerweile mit den Eigenheiten der 4- bis 5-jährigen Kinder besser zurecht komme. Zudem erhalte ich dank einer guten Zusammenarbeit mit der Erzieherin/Lehrerin der Kinder auch einen besseren Einblick in die pädagogischen Ideen, die hinter den ausgeführten Arbeiten der Kinder stehen. Gegenüber dem Zustand der Gruppe noch vor einigen Monaten hat sich jetzt vieles getan. (Zuvor war – nach einem kündigungsbedingten Wechsel der Lehrerin – das Problem gewesen, dass die jetzige Lehrerin keine Informationen über die Kinder, deren Eigenheiten und deren Lernzustand erhalten hatte und so eine chaotische Situation entstand, da natürlich nicht mit allen der teilweise schwierigen Kindern sofort richtig umgegangen werden konnte.) Nachdem also im Alltag alle diese Sachen neu herausgefunden worden sind, hat sich jetzt vieles verbessert: Ein behinderter Junge, der vorher nicht mit uns gesprochen hat, redet jetzt, so gut er kann, die Klasse wird von den Kinder selber in einem viel besseren Zustand gehalten; es ist erkennbar, dass hier jemand plant, um einen Fortschritt im Prozess der Erziehung zu erzielen.

Als problematisch empfinde ich jedoch die auch gegenüber dieser Mitarbeiterin angewandte Praktik der Fundaciónsleitung, Menschen, die eine kritischen Haltung gegenüber bestimmten Abläufen bzw. gegenüber der Leitung haben, zu mobben, wenn schon nicht zu entlassen. Problematisch ist ebenfalls, dass in dieser Gruppe jeden Tag Unterstützung für die Erzieherin/Lehrerin nötig wäre, um allen Kindern gerecht werden zu können, diese aber nicht zugeteilt wird.



### Unser Spielplatz?



Der neue Spielplatz in der Fundación ist jetzt nahezu fertig. Für uns ein wenig schade war nur, dass unsere Planungen nicht richtig berücksichtigt wurden. Nachdem wir 2 Monate differenzierte Pläne ausgearbeitet und „Kostenvoranschläge“ ausgearbeitet hatten (denn die Ecuador Connection sollte ja finanzieren), wurden wir an einem Tag davon überrascht, dass diverse Mängel bestünden und das Kernstück unserer Planungen, ein Turm, nicht gebaut werden könnte, wie wir uns das vorstellten.





An sich wäre dies kein Problem, dann werden eben die Planungen im Dialog verändert. Nachdem wir also 2 Monate ohne kritisiert oder unterstützt zu werden an einem Spielplatz geplant hatten, hat die Leitung unsere Planungen jedoch verworfen und durch eine einfachere Alternative, geplant in einer halben Stunde, ersetzt.

Kann man effizient, kann man aber auch ärgerlich finden: Da immerhin zwei Menschen, die ein Jahr in einem anderen Land arbeiten zwei Monate viel Zeit in die Planungen gesteckt hatten und immer wieder darauf gehofft hatten, an unentbehrlichen Stellen Hilfe zu erhalten – und immer wieder enttäuscht wurden.

Vielleicht liegt bei der Leitung eine Unklarheit über das Wort „Eigenverantwortung“ vor: Bei der Leitung der Fundación Esperanza wird darunter verstanden, die Eigenverantwortlichen 2 Monate lang an Planungen arbeiten zu lassen – ohne sie dabei zu unterstützen oder kritisch zu begleiten – und danach beim Auftauchen kleiner Probleme die Planungen abzulehnen und durch eine von der Leitung diktierte Lösung zu ersetzen.

Ich verstehe idealer Weise einen gemeinschaftlichen Prozess, in dem die Planenden von vornherein kritisch begleitet werden – so, dass Probleme von Beginn an vermieden würden: Ernstgenommene Eigenverantwortung. Wir hatten vielmehr das Gefühl, keiner habe sich dafür interessiert, was wir machten und niemand hat über zwei Monate lang auch nur einen Gedanken daran verschwendet.

### Arbeit mit amerikanischen „Global Volunteers“

Das neue Projekt haben wir dann jedenfalls innerhalb von etwa 30 Minuten geplant – mit einer Gruppe amerikanischer Volontäre, die erste Gruppe, mit der wir wirklich zusammengearbeitet haben:

#### **Global Volunteers in der Fundación Esperanza**

*Global Volunteers*<sup>2</sup> ist eine Organisation aus den Vereinigten Staaten. Menschen können sich über diese Organisation Projekte in verschiedensten Teilen der Welt zu kurzen Freiwilligendiensten vermitteln lassen. Zumeist arbeiten sie einmal zwischen einer und drei Wochen in einem Projekt. Dazu „kaufen“ sie bei der Organisation ein Gesamtpaket an Leistungen: Hotel, Verpflegung, Projektvermittlung, touristisches Programm. Etwa zehn Gruppen dieser Organisation besuchen jährlich die Fundación Esperanza.

Zwar möchte ich kein Gesamturteil über diese Organisation fällen, normalerweise jedoch scheint die Rolle der „Global“-Volontäre in der Fundación die von Geldbringern zu sein, die finanziell nützlich sind, praktisch jedoch eher

<sup>2</sup> Internetadresse der *Global Volunteers*: [www.globalvolunteers.org](http://www.globalvolunteers.org)

herumgeschoben werden, „dahin, wo sie am wenigsten stören“. Zudem sitzen die „Globals“ beim Mittagessen (das die MitarbeiterInnen auf heruntergekommenen Holztischen von Militär-Blech-Tellern essen) getrennt von den Mitarbeitern, an einem Tisch mit hübschen Decken, „Bedienung“, Porzellangeschirr, soviel Nachschlag, wie gewünscht – dieses keine besonders gelungene Annäherung an die Ecuadorianer, schauen doch die lauthals lachenden *Gringos*<sup>3</sup> so scheinbar immer von oben herab.

Wichtig derweil ist auch die Bindung der Volontäre von *Global* an die Fundación. Für sie gibt es ein eigenes Paten-Programm, bei dem einzelne Kinder ausgewählt werden und dann der Fundación gegen Berichte regelmäßig Geld überwiesen wird. Auch erhält die Fundación Sachspenden über *Global Volunteers*.

Für uns war es nach 5 Monaten Alltag in der Fundación ein Erlebnis, in einem kritikfähigen Konsens mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten – die aber (überraschender Weise?) eine der unseren sehr ähnliche Herangehensweise an den Tag legten.

So machte mit der zweiten Januar-Gruppe 2006 das Zusammenarbeiten viel Spaß, wir haben mit ihnen den Großteil des neuen, von der Leitung gewünschten Spielplatzes gebaut.

Besonders neu war, zu sehen, dass jemand die eigene Arbeit respektiert (was zwar von Mitarbeitern, nicht jedoch von der Leitung der Fundación zu erwarten ist): Die Volontäre von *Global* waren begeistert von dem, was wir in der Fundación machen. (Nebenbei waren Einladungen in x verschiedene Häuser in den Vereinigten Staaten und die Einladung zu einem sehr leckeren Essen die Folge.)

### **C. Eine Erfahrung: Besuch anderer Verhältnisse**

Eine neue Erfahrung war für Frank und mich der Besuch einiger Wohnungen (von den Eltern eines Fundacións-Kindes und von Mitarbeiterinnen). Wir sind dafür bei einer Gruppe *Global Volunteers* mitgefahren, für die diese Besichtigungen zum Programm gehören.

Alle besichtigten Wohnungen liegen im Norden der Fundación (also im äußersten Norden Quitos, fast aus der Stadt hinaus) und sind relativ einfach. Zuerst besichtigten wir die Wohnung der Familie von Melany (einem vierjährigen Mädchen aus der Gruppe, in der ich arbeite). Danach die Wohnung von einer Mitarbeiterin, die normalerweise in der Küche arbeitete (und mehrere Kinder in der Fundación hat) und anschließend die der Erzieherin, in deren Gruppe ich arbeite.

---

<sup>3</sup> *Gringo* ist im vorliegenden Wortsinne eine ursprünglich aus Mexiko stammende, abschätzige Bezeichnung für Bürger der Vereinigten Staaten. Mittlerweile wird es in weiten Teilen Zentral- und einigen Teilen Südamerikas (und so auch in Ecuador) benutzt, um sich (zumeist) despektierlich über Ausländer (die aufgrund ihres Aussehens als amerikanische Staatsbürger „entlarvt“ scheinen) zu äußern. Für mich enthält diese Bezeichnung (die in Ecuador schon ganz kleine Kinder „perfekt“ einzusetzen wissen) einen nachvollziehbaren Zorn gegenüber der US-amerikanischen und europäischen Weltpolitik der Ungerechtigkeit und Ausbeutung und gleichzeitig eine unangenehm rassistisch-vorurteilsgeladene Undifferenziertheit, die sich ohne Unterscheidung gegen „fremde“ Menschen richtet.

Allen Wohnungen gemeinsam ist die Einfachheit. Zwar handelt es sich keinesfalls um Ansiedlungen in Slum-Gebieten. Trotzdem würde es einem durchschnittlichen Europäer heutiger Tage wohl eher unzumutbar erscheinen, eben so zu wohnen, da quasi in einem Zimmer immer die ganze Familie wohnt, Rückzugsmöglichkeiten für einzelne Menschen existieren nicht.

Auch wenn wir froh waren, einen Einblick bekommen zu haben: Nicht zufriedenstellend war, sich mit einer Gruppe von etwa 20 Leuten auf Besichtigungstour durch die Privatsphäre anderer Menschen zu begeben. Eine der bestaunt-bemitleideten (und vor ihrem Bett für Fotografien abgelichteten) Mitarbeiterinnen sagte hinterher, dass sie das nicht mehr leiden könne, „immer wie im Zoo ausgestellt zu werden“.

#### **D. Ein Fazit: Resümee zur Halbzeit**

Zur Halbzeit meines „Anderen Dienstes im Ausland“ stelle ich mir genauso eine Reflektion meiner Arbeit im Sinne dieses Dienstes vor – dieses Friedens-, Entwicklungs-, Zivil- oder Anderen Dienstes.

Über unser Projekt entsteht für Zivildienstleistende keine generelle und kontinuierliche Zufriedenheit, weil von der Leitung immer wieder Entscheidungen getroffen werden, die demotivierend wirken und den Mitarbeitern feindlich gesinnt scheinen. Unsere Zivildienstleistenden-Vorgängergeneration hatte deshalb wohl auch wiederholt Differenzen mit der Leitung auszutragen. Wahrscheinlich hat sich seitdem bei den Leitenden nur Weniges zum Positiven verändert – auch für mich jedenfalls ist die letztliche Unterstützung einer in meinen Augen nicht durchdacht handelnden Leitung nicht das schönste Gefühl.

Demgegenüber ist jedoch das integrative und Armut abmildern wollende Ansinnen des Projektes und die Zusammenarbeit mit Menschen, die eine besondere (von mir sehr respektierte) Arbeit für andere Menschen leisten und eine Unterstützung brauchen können eine unbedingt motivierende Situation. Zudem lerne ich hier immer wieder neue Sichten kennen und sammle persönliche Erfahrungen.

Mir scheint, als würden viele Zivildienstleistende (so vielleicht auch ich) mit der Vorstellung und Erwartung in ein anderes Land gehen, die Welt *praktisch* ein wenig verbessern zu können (und, abstrakt, einen Entwicklungsdienst zum Ausgleich ungerechter Weltpolitik zu leisten): Diese Ideen habe ich für mich und meinen Dienst durch die Idee des Kulturaustausches einerseits und des persönlichen Austausches und der persönlichen Unterstützung andererseits ersetzt.

#### **5. Die politische Lage:**

#### **Buspreiserhöhungen, Freihandelszone, Grenzkonflikt**

In zwei Wochen des Januars gab es in der ecuadorianischen Hauptstadt Quito gewalttätige Auseinandersetzung zwischen Polizisten und jugendlichen Demonstranten, die gegen Preiserhöhungen im Öffentlichen Personennahverkehr protestierten. Hierzu einen Artikel, der die Situation im Januar zeigen soll.

Weiterhin möchte ich kurz den aktuellen Stand zum TLC-Freihandelsabkommen<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Freihandelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten, Peru, Kolumbien und Ecuador. Siehe dazu auch meinen „Bericht aus Quito – Nummer 2“, Seite 12f.

erwähnen und über einen Grenz-Konflikt zwischen Kolumbien und Ecuador, der in den letzten Wochen auftrat, berichten.

### **A. Buspreiserhöhungen: Unverkäuflicher Protest**

„Wir verkaufen doch nicht den ganzen Tag unseres Protests für so ein paar Dollar“, ruft jemand. „Hey, wir sind doch keine Bullen“, ein anderer. Etwa 40 Jugendliche stehen um einen Bus herum, den sie dadurch am Weiterfahren hindern. Der Versuch des Busfahrers, sich mit Geld die Weiterfahrt zu erkaufen, scheitert.



Der Busfahrer schaut nun noch einige Zeit orientierungslos zwischen dem Bündel Geldscheinen in seinen Händen und der Gruppe Aufgebrachter draußen hin und her. Dann entscheidet er sich, das Geld beiseite zu legen, den Motor auszumachen, zu warten. Seine Fahrgäste haben vorher schon eilig den Bus verlassen – man fragt sich, wie sie das so schnell geschafft haben.

Dieser Bus ist nur einer von vielen, die dieser Tage aufgehalten werden: In Quito protestierten in zwei Januarwochen Schüler und Studenten gegen die Erhöhung der Buspreise. Die „pasaje“ von derzeit 25 Cent sollte auf 30 Cent (um 20 Prozent) erhöht werden.



Aufgrund der Proteste ist der Verkehr in Quito zwischen Nord und Süd nachhaltig eingeschränkt. Als eine der wichtigsten Nord-Süd-Achsen in der lang gestreckten Hauptstadt Ecuadors ist die „Avenida 10 de Agosto“ genau auf Höhe des Zentrums blockiert: Seit Tagen liefern sich hier Polizisten und Demonstranten gewalttätige Auseinandersetzungen – alle auffindbaren Steine und gefährliche Molotov-Cocktails gegen viel Tränengas und brachiale Wasserwerfer.

Sobald sich die „Front“ nähert, werden in den Straßen der Konfrontation die eisernen Läden der Geschäfte krachend heruntergelassen, schnell brennen überall rauchende Feuer – um die Aggressivität des Tränengases „Made in U.S.A.“ abzumildern. Aus dem gleichen Grund finden sich überall Verkäufer einzelner Zigaretten – das Stück für 10 Cent. In allen Straßen in der Nähe hat jeder Fußgänger, genauso wie die Demonstranten, ein Tuch vor Mund und Nase, um an den sich manchmal weit ausbreitenden Tränengaswolken vorbeikommen zu können.

Zeitgleich mit den Demonstrationen wird in der Presse die Erhöhung des monatlichen Mindestlohnes diskutiert: Von derzeit 150 auf dann 160 US-Dollar. Dies ist durch die hohe Inflationsrate notwendig geworden. Die meisten Ecuadorianer sehen diese Erhöhung als unzureichend an. Doch nicht nur gegen die Buspreise und den in den Augen vieler zum Leben nicht ausreichenden Mindestlohn, auch gegen ein korruptes politisches System und

die Unterzeichnung eines Freihandelsabkommens mit den USA, Peru und Kolumbien, das Vielen als Stärkung amerikanischer Konzerne gegenüber kleinen südamerikanischen Produzenten und damit als Verschärfung der harten wirtschaftlichen Realität in Ecuador gilt, wendet sich der Protest.

Der Abend endet gegen halb acht, ein Aufgebot mehrerer Panzerfahrzeuge jagt einige hundert Jugendliche die Straße hinunter, einige fliehen durch einen nahe gelegenen Park. Erst einmal sind neben zerstörten Straßen, Bussen und Haltestellen mindestens 139 Verhaftungen und 142 Verletzte das Resultat der schon über eine Woche andauernden Konfrontation.



## **B. „Tiempo de Lágrimas Campesinas“<sup>5</sup> – Der Stand des TLC**

Nachdem die letzte Verhandlungsrunde zwischen den USA und den teilnehmenden Ländern im letzten Jahr abgeschlossen wurde, ist weder in Peru noch in Ecuador ein Konsens zum Thema TLC erzielt, während sich in Kolumbien die Verabschiedung abzeichnet.

In Ecuador und Peru finden vielmehr Unterschriftensammlungen statt, mit dem Ziel, Volksentscheide zum TLC zu erreichen. In Peru wird die Volksbefragung für den 9. April, zusammen mit den nächsten Kongress- und Präsidentenwahlen avisiert, zuvor muss der Kongress jedoch noch zustimmen.

## **C. Grenzscharmützel – mit Bedeutung?**

An der kolumbianisch-ecuadorianischen Grenze hat sich ein Streit entzündet. Während der letzten vier Monate sind kolumbianische Militärs dreimal in den ecuadorianischen Luftraum eingedrungen. Zuletzt wurde Ende Januar, als eine ecuadorianische Siedlung aus Flugzeugen und Kampfhubschraubern beschossen wurde.

Im kolumbianisch-ecuadorianische Grenzstreifen (und auf ecuadorianischem Territorium) nimmt das kolumbianische Militär derzeit anhaltende Bombardements auf „Einheiten der Guerilla“ vor. In vielen Fällen ist jedoch die Zivilbevölkerung betroffen. Vermutet wird, dass eine beabsichtigtes Involvierens Ecuadors in den Konflikt der Grund für die Angriffe sein könnte. Ecuador hat einen Alarmplan für die Grenze initiiert. Kolumbien hat erklärt, die Verletzung des ecuadorianischen Luftraums sei nicht geplant gewesen. Ungeachtet dessen hält Ecuador seinen Alarmplan weiterhin aufrecht.

Mit dem Beginn der Realisierung des *Plan Colombia*<sup>6</sup> (2000) verursachten

<sup>5</sup> „Zeit der bäuerlichen Tränen“, Anti-TLC-Parole.

<sup>6</sup> Der *Plan Colombia* ist ein ein kontroverses Projekt zur Verminderung des Drogenhandels und zur Beendigung des kolumbianischen Bürgerkrieges. Der Plan wurde 1999 zwischen dem damaligen US-Präsidenten Bill Clinton und dem damaligen kolumbianischen Präsident Andrés Pastrana Arango ausgehandelt. Auch wenn der Plan einige Elemente zur Förderung sozialer Mechanismen und zur institutionellen Reform in Kolumbien enthält, so ist er doch in erster Linie ein Programm geprägt von Militärhilfe und der Untersützung des „Anti-Drogen-Kampfes“. Das umstrittenste Element des Planes ist die Strategie des Versprühens von Herbiziden von Hubschraubern zur Reduktion der Koka-Anbauten, die als Einnahmequelle der Guerilla (wie der *FARC*, *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia*, Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens) gelten. Kritisiert wird, der Plan habe eigentlich zum zentralen

kolumbianische Militäraktionen eine neue Situation auf die das ecuadorianische Militär mit einer Umstrukturierung reagierte. Diese beinhaltete unter Anderem die Stationierung von 14.000 Soldaten entlang der Grenze zu Kolumbien. Seit 2003 begann zudem die Kontroverse um das Versprühen von Pflanzengiften, wodurch in ecuadorianischen Gemeinden die Umwelt und insbesondere die Gesundheit der Bewohner geschädigt wurden. Auch Umsatzeinbußen waren die Folge.

Die ecuadorianische Regierung unter Alfredo Palacio protestierte 2005 gegen die in den ecuadorianischen Siedlungen durch die Besprühungen verursachten Schäden. In der Folge wurde Kolumbien aufgefordert, in dem Grenzstreifen nicht zu sprühen. Im Januar kündigte die kolumbianische Regierung die vorläufige Aussetzung des Sprühens an der Grenze an.

*Zur Dokumentation der südamerikanischen Debatte ein von mir aus dem Spanischen übersetzter (und gekürzter) Text, der die Ereignisse als Teil einer Strategie der US-Regierung zur regionalen Ausweitung des kolumbianischen Konfliktes sieht:*

### **„Uribe Vélez<sup>7</sup>: Speerspitze des nordamerikanischen Imperialismus“**

Die vergangenen Grenzübertritte kolumbianischer Truppen auf ecuadorianisches Staatsgebiet sind Teil der Strategie der regionalen Ausweitung des Konfliktes.

*Von Ramiro Vinueza (Quincenario Opción, Quito).*

Das Ansteigen der Macht Álvaro Uribe Vélez' bedeutete eine Verstärkung einer kriegerischen Politik, die den internen Konflikt Kolumbiens verschlimmert hat, und die Erhöhung des Risikos der Entgrenzung des Konfliktes durch die wiederholten Verletzungen der ecuadorianischen Souveränität seitens der kolumbianischen Armee.

Eine solche Situation kann weder zufällig noch unfreiwillig sein, wie es in ihren zweideutigen Erklärungen die kolumbianische Diplomatie und Uribe selbst angegeben haben.

Alle diese Aktionen hängen mit den im Pentagon ausgearbeiteten Strategien zusammen, von wo der *Plan Colombia* (...) gemeinsam mit den Freihandelsverträgen<sup>8</sup> forciert worden ist – beides, um die Herrschaft des nordamerikanischen Imperialismus in unserer Region sicherzustellen.

#### Folgen des *Plan Colombia*<sup>9</sup>

Seit fast sieben Jahren wird der *Plan Colombia* nun angewendet. (...) In diesen sieben Jahren haben die US-amerikanische und die kolumbianische Regierung

---

Inhalt, einen Kampf gegen Guerilla-Gruppen zu führen.

7 Álvaro Uribe Vélez, kolumbianischer Präsident seit 2002. Arbeitet eng mit der US-Regierung zusammen; Krieg gegen Guerilla-Gruppen wie beispielsweise der *FARC*. Uribes Amtszeit endet 2006.

8 Von der Regierung der Vereinigten Staaten betriebene Projekte wie der gesamtamerikanische Freihandelsvertrag *ALCA* (der momentan nicht sehr realistisch scheint) und seine Ersatz-Freihandelsabkommen (TLC) wie das zwischen Kolumbien, den USA, Peru und Ecuador.

9 Zwischentitel von mir eingefügt.

fantastische Summen ausgegeben. (...) Allein in den letzten drei Jahren wurden 16,7 Milliarden Dollar in den Krieg investiert. Die Regierungen Kolumbiens und der Vereinigten Staaten haben 2003 *täglich* ungefähr 13 Millionen Dollar, 2004 15 Millionen und 2005 17,5 Millionen Dollar investiert.

Bei diesen Summen kann man davon ausgehen, dass der Großteil der Mittel für die kriegerischen Pläne mit mehr Armut, Arbeitslosigkeit und Blut des kolumbianischen Volkes finanziert sind. Keine der Ankündigungen Uribes hat sich erfüllt: Die Treibstoffpreise sind um 215 Prozent gestiegen, 28 Millionen 479 Tausend Kolumbianer leben in Armut, 67,8 Prozent der Bevölkerung. Für die ersten 3 Jahre der Regierungszeit Uribes wurde die Zahl der Vertriebenen auf 780000 geschätzt – während es vor seiner Regierungszeit insgesamt 3 Millionen gewesen sind. Es wurden 2000 ermordete Gewerkschaftsführer in den letzten vier Jahren gezählt und die Zahl der Vertriebenen innerhalb von Kolumbien mit 2,5 Millionen und die der Vertriebenen im Ausland mit 4 Millionen angegeben.

Berücksichtigt man die enormen investierten Summen, so ist der Plan ein Fehlschlag – denn Kolumbien ist weder befriedet noch prosperiert es. (...) Die Regierung Uribe erleidet die gleichen Niederlagen wie die 15 vorhergehenden Regierungen – vergeblich erhoben sie den Anspruch, den inneren Konflikt auf militärischem Weg zu lösen.

Gegenüber diesen aufeinanderfolgenden Fehlschlägen und als Teil einer neuen Strategie des Pentagons zielte der *Plan Colombia* auf eine regionale Ausweitung des Konfliktes und signalisierte, dass das Problem kein rein kolumbianisches sei, sondern eines aller südamerikanischen Länder, speziell der benachbarten Länder. Es wurde eine große Propaganda- und Diplomatie-Offensive durchgeführt, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen und die Regierungen zum Beitreten zu bewegen. Trotzdem lehnte es eine Mehrzahl der Länder ab, in diesen Konflikt involviert zu sein und enthielt sich, als es darum ging, die aufständischen kolumbianischen Truppen als „Terroristen“ zu bezeichnen, wie es die Forderung Uribes und des Pentagons gewesen war – um zu einem gemeinsamen Vorgehen zu verpflichten.

### Eine neue Phase

Es scheint jetzt eine neue Phase im Gang zu sein, in der Provokationen, Erpressung und Aggressionen an der Tagesordnung sind. In Ecuador ermöglichten die Schwäche und die Unterwürfigkeit der Regierung vor den Befehlen der nordamerikanischen Regierung die Stationierung von Soldaten und Söldnern in der Basis von Manta<sup>10</sup> und die Mobilmachung von rund zehntausend Soldaten zur nördlichen Grenze. Dieses Vorgehen hat die Übermacht Uribes provoziert, der unverändert Herbizid-Einsätze aufrechterhalten hat, die tausende Bauern und ihre Kinder und Frauen an unserer Grenze geschädigt haben.

Zudem ist die Anwesenheit und das Operieren der Geheimdienste von ecuadorianischem Boden aus offensichtlich geworden – mit der beschämenden

---

<sup>10</sup> Stadt an der ecuadorianischen Pazifikküste. Dort unterhält das US-amerikanische Militär eine Militärbasis mit Zusammenhang zum kolumbianischen Konflikt.

Erlaubnis der Autoritäten. Der skandalöseste Vorfall war das Ergreifen des Guerillaführers Simón Trinidad in Quito, welcher sich in Venezuela mit der Ergreifung von Rodrigo Granada wiederholte – nur dass in diesem Falle die Zurückweisung durch die venezolanische Regierung überzeugender war.

Die vergangenen Taten an der kolumbianisch-ecuadorianischen Grenze zeigen nicht nur, dass „unfreiwillige“ Grenzübertritte auftreten, wie es Uribe sagt, vielmehr, dass es Beweise dafür gibt, dass die kolumbianische Truppen von ecuadorianischem Territorium aus operiert haben, um die Guerilla in Kolumbien zu bekämpfen. (...)

Dem Anschein nach resultiert aus diesen Manövern – da ja die Regierung von Alfredo Palacio schon eine Erhöhung der Militärkontingente in den Grenzprovinzen signalisiert hat – ein Vorgehen in Ecuador, das von verschiedenen Seiten und besonders von den Bewohnern der Grenzregion abgelehnt wird – sie fordern nicht mehr Truppen, sondern mehr Mittel für die wirtschaftliche Entwicklung, für Bildung und für Gesundheitsfürsorge.

### Speerspitze der Kriegsfalken

Aus dieser Perspektive gesehen ist die kriegsrische Politik der Regierung Uribe die größte Gefahr für Ecuador, Venezuela und die anderen südamerikanischen Länder. Uribe droht sich mit dem Vorwand des Kampfes gegen „Terrorismus und Drogenhandel“ in (...) die Speerspitze der Interessen der von Bush angeführten nordamerikanischen Kriegsfalken zu verwandeln.

Dafür brauchen sie die Wiederwahl Uribes, deswegen haben sie sich verpflichtet, den Plan bis 2010 auszudehnen, ausgestattet mit mehr finanziellen Mitteln und militärischer Beratung. So können sie Streitkräfte und Paramilitärs bilden, die vorläufig die umfangreichsten in Lateinamerika sind. Während der Amtszeit Uribes wurden die Streitkräfte laut Schätzungen auf 263000 Militärs vergrößert und die Zahl der Polizisten aus 123000 erhöht; dazu kommen 600000 ehemalige Angehörige der Streitkräfte, die bei Sicherheitsfirmen arbeiten und die Teil dieses Getriebes sind, 10000 Paramilitärs, 100000 Reservisten die von Uribe berufen worden sind und eine Millionen Informanten (*sapos*, Kröten), die vom Staat rekrutiert und bezahlt werden. Das macht effektiv mehr als zwei Millionen Militärs zu Diensten einer Politik der Aggression.

Man könnte meinen, dass so ein außergewöhnliches Truppenaufkommen nicht nur organisiert wird, um die Guerilla zu bekämpfen. Der Nachweis, dass der Imperialismus mit diesen Kräften arbeitet, sollte Anlass zu erhöhter Wachsamkeit sein (...).